

Länder besuchen, dir zu der Erreichung deines Wunsches verhelfen.“ So sprach Vishnudatta, nannte dann die Namen seiner Verwandten und behandelte den Saktideva mit der gebührenden Aufmerksamkeit; Saktideva, alle Leiden seines Weges vergessend, empfand die höchste Freude (denn das Finden eines Verwandten in fernem Lande ist gleich einem Amrita-Regen in der Wüste), und glaubte, dass das Ziel seiner Wünsche ihm nahe bevorstehe. In der Nacht, als er schlaflos auf seinem Lager sass und seine Seele auf die Erreichung seiner Wünsche gerichtet war, nahte sich ihm Vishnudatta, und nachdem er ihn durch mancherlei Reden erheitert, erzählte er folgende Geschichte.

### *Geschichte der Brüder Asokadatta und Vijayadatta.*

Es lebte einst ein gelehrter Brahmane, Namens Govindasvāmi, auf einem schönen Besitzthume an dem Ufer der Kāṇḍī wohnend; diesem wurden zwei tugendreiche Söhne geboren, der ältere hiess Asokadatta, der jüngere Vijayadatta. Während sie dort wohnten, entstand einst eine furchtbare Hungersnoth; Govindasvāmi sagte deshalb zu seiner Gattin: „Durch das Elend der Hungersnoth ist dieses ganze Land hier verwüstet und ich vermag es nicht, den Jammer meiner Verwandten und Freunde mit anzusehen; denn wem wird irgend etwas als Almosen dargereicht? Ich will daher alle Lebensmittel, die wir noch besitzen, meinen Verwandten und Freunden schenken, aus dieser Gegend fortziehen und mit meiner Familie mich nach Vārāṇasī flüchten, um dort zu wohnen.“ Seine Gattin billigte diesen Vorschlag, er verschenkte darauf seine Lebensmittel und wanderte mit Gattin, Söhnen und Dienern aus dem Lande; auf seinem Wege sah er einen frommen Büsser, der sein Haar in eine Flechte zusammengebunden, den ganzen Leib mit grauer Asche bestreut hatte und einen Schädel in der Hand hielt; er nahte sich diesem, beugte sich demuthsvoll vor ihm nieder und befragte ihn als Seher, aus Liebe zu seinen beiden Söhnen getrieben, um Glück und Unglück, das beiden in Zukunft bevorstehe. Der Heilige antwortete hierauf: „Deine beiden Söhne sind zu künftigem Glücke auserkoren, doch ist dir, o Brahmane, eine lange Trennung von diesem deinem jüngeren Sohne Vijayadatta bestimmt, dann aber wird durch den Muth deines andern Sohnes Asokadatta euch Wiedervereinigung mit ihm werden.“ Nach diesen Worten benlaubte sich Govindasvāmi von dem Söher und ging, von Erstaunen, Schmerz und Freude zugleich ergriffen, weiter. Als er nach Vārāṇasī gekommen, brachte er den Tag in einem Tempel der Chandikā, der ausserhalb der Stadt lag, mit Opferhandlungen und Verehrung der Göttin zu, am Abend ruhte er mit den Seinigen draussen an dem Fusse eines Baumes in Gesellschaft andrer Brahmanen, die aus verschiedenen fremden Ländern herbeigekommen waren; als es aber Nacht geworden war und Alle, von dem weiten Wege ermüdet, auf einem Lager, das sie von Blättern und Moos auf dem Boden sich ausgebreitet hatten, liegend, eingeschlafen waren, wachte sein jüngerer Sohn Vijayadatta plötzlich auf, von einem heftigen kalten Fieber ergriffen; von dem Fieber geschüttelt, wie von der Angst, dass dies ihn von seinen Verwandten trennen werde, erfasst, sträubten sich ihm die Haare empor und bebten ihm alle Glieder; von der Fieberglut gequält, weckte er seinen Vater und sagte: „Vater, es quält mich jetzt ein heftiges kaltes Fieber, darum bringe Brennholz herbei und zünde ein erwärmendes Feuer an, denn sonst kann mir keine Ruhe und Heilung werden und ich würde diese Nacht nicht überleben.“ Govindasvāmi wurde über diese Worte sehr beruhigt und sagte: „Woher aber, liebes Kind, soll ich jetzt Feuer erhalten?“ Der Knabe antwortete: „Sieh, lieber Vater, ganz nahe hierbei brennt ein helles Feuer, warum kann ich nicht dorthin gehen und meine Glieder erwärmen? Nimm mich daher an die Hand, da ich zittere, und bringe mich rasch dahin!“ Der Vater aber sagte hierauf: „Dies ist eine Leichenstätte und dort brennt ein Scheiterhaufen, wie kannst du daher dorthin gehen, wo Pisāchas und andre Dämonen Gefahr und Schrecken verbreiten, denn du bist ja nur ein Kind.“ Als der muthige Vijayadatta diese Worte des besorgten Vaters vernommen, lachte er und sprach mit Entschlossenheit: „Was können diese unreinen Wesen, wie die Pisāchas, mir thun? bin ich etwa ein Feigling? führe mich daher ohne Furcht dahin!“ Der Vater führte ihn darauf aus dem Tempelhofe zu der Stelle hin, und der Knabe ging, um sich die Glieder zu erwärmen, auf den Scheiterhaufen zu, der der Herrscherin der Rākṣasas glich, die an